

IN MEMORIAM ELISABETH KYBER

von Egmont Einofski

Wem Ewigkeit wie Zeit,

und Zeit wie Ewigkeit,

der ist befreit

von allem Leid.

Jakob Böhme

Am 12. November 1984 wurde unsere liebe Geistesfreundin Frau Elisabeth Kyber geb. Boltho von Hohenbach im Alter von fast 103 Jahren in die andere Welt heimgerufen. Ihre zahlreichen Freunde sind sich des Wiedersehens mit ihr in der anderen, schöneren Welt gewiß.

Elisabeth Kyber, die Gattin des Dichters und Schriftstellers Manfred Kyber, wurde am 25. Januar 1882 geboren. Sie war eine in vieler Hinsicht überaus begabte Frau und eine bemerkenswerte Persönlichkeit. Geboren und aufgewachsen auf einem schönen, von ihr innig geliebtem Landgut Alt-Wohlfahrt in Livland/Baltikum, wo sie eine unbeschwerte, harmonische und naturnahe Jugend verbrachte, lernte sie im Laufe ihres langen Lebens viele bedeutende Persönlichkeiten des geistigen Lebens kennen. Elisabeth Kyber war nicht nur die Gattin eines feinsinnigen Dichters und Tierschützers; sie dichtete und schrieb auch selbst und hat außerdem im Laufe ihres Lebens viele wunderschöne Bilder gemalt, von denen sie die meisten an ihre Freunde verschenkte. Sie war erfüllt von brüderlicher Liebe zu Menschen und Tieren. So trat sie schon sehr früh vehement und mit der ganzen ihr eigenen Energie für den Tierschutz ein.

Nach ihrer Heirat im Jahre 1909 auf dem elterlichen Gut in Livland geht sie mit ihrem Mann nach Berlin, wo eine Reihe bedeutender Werke Manfred Kybers entstehen. Im Jahre 1919 wird Riga von den Bolschewisten erobert; Elisabeth Kyber und ihr Mann verlieren sämtliche Besitztümer. Sie gehen daraufhin über Berlin und die Schweiz nach Stuttgart. Im Jahre 1923 siedelt das Ehepaar in das kleine, romantisch gelegene Dorf Löwenstein bei Heilbronn über, wo Manfred die reifsten und tiefsten Werke verfaßt hat. Nach seinem Heimgang 1933 - des Dichters irdisches Grab befindet sich in herrlicher Lage auf dem Löwensteiner Friedhof hoch über dem Tal direkt neben der Grabstätte der Seherin von Prevorst - bleibt Elisabeth Kyber zunächst weiterhin in Löwenstein wohnen. In dieser Zeit verfaßte sie einmal das folgende Gedicht.

Seltsame Träume

In dem Schatten alter Bäume

hab' ich oft seltsame Träume.

*Einmal sah ich dein Angesicht
hell, strahlend schön im Gotteslicht.
Du schwebtest leis' herab zu mir
und strichst mir sanft das blonde Haar.
Geliebter, wann, wann werden wir
ich warte nun schon Jahr um Jahr
zusammen sein in jenem Reich,
das unser aller Heimat ist?
Er sah mich an mit liebem Blick,
ich fühlte seine lieben Worte:
Du darfst noch nicht ins Reich zurück,
mein Lieb', noch nicht von diesem Orte,
wo Schrecken herrscht und wildes Grau'n,
wo Menschen fluchen, statt zu lieben.
Noch mußst du etwas warten,
doch wirst du dann schon schau'n
den lichten Gottesgarten.
St. Michael - nicht mehr im Traum,
hellwach erlebst du ihn und weit,
den Sonnengeist im Strahlenkleid....
In dem Schatten alter Bäume
habe ich viel schöne Träume.*

Im Zweiten Weltkrieg, es war das Jahr 1945, muß sie erleben, daß das Haus in Löwenstein, in dem sie zur Miete wohnte, zerbombt wurde. Doch gerade in dieser schweren Zeit durfte sie, wie so oft in ihrem Leben, eine besondere Hilfe aus der jenseitigen Welt erfahren. Während sie im Keller des Hauses mit anderen Hausbewohnern saß, stand plötzlich eine helle Erscheinung, ein leuchtender Engel, neben ihr, den die anderen jedoch nicht sehen konnten. Er wies sie mit einer Handbewegung darauf hin, den Keller zu verlassen. Elisabeth Kyber forderte dann

auch die anderen Hausbewohner auf, aus dem Haus zu gehen, was diese auch taten. Als sie sich in sicherer Entfernung vom Haus befanden, schlug eine Bombe in das Haus ein und zerstörte es. - Hier hatte ein Wesen aus der anderen Welt, ihr Schutzengel, eingegriffen, um sie zu retten. Erfahrungen mit dieser jenseitigen Welt durfte Elisabeth Kyber bereits in früher Jugend machen. Solche Erlebnisse durchziehen ihr ganzes Leben und haben es geprägt. Im Oktober 1942 entstanden die Verszeilen:

An meinen Schutzengel
*Du, in deinem lichten Kleide,
deinem Antlitz hell und klar,
bleibe bei mir immerdar,
daß uns niemand trennen möge;
wir vereint geh'n alle Wege
durch die Dunkelheit ins Licht,
bis mein irdisch' Auge bricht.
Wenn einst die Todesstunde naht,
dann führ' mich sacht an deiner Hand,
und schütz mich auf dem letzten Pfad
in das ferne, lichte Land,
da, wo Gottes Glocken läuten
all den guten Wesenheiten.
Dort führ' mich hin.
Dort will ich sein!
Schutzengel mein!*

Bereits im Jahre 1923 entstand ein Gedicht, das beredtes Zeugnis von spirituellen Erlebnissen ablegt, bei denen ihr Geist sich vom Körper trennte und die geistigen Welten durcheilte. Solche Erfahrungen durfte sie in ihrem Leben oftmals machen.

Aufschwung
*Wenn nachts deine Schwingen sich lösen
und du steigst ins Ätherblau,*

*selig die Erde verlassend,
hinein in die Sternenschau,
dann öffnen sich alle Weiten
dir, der du mit Fesseln gebannt
auf der Erde mußt streiten
mit Lug, Trug und Unverstand.
Dann lernst du dein Schicksal erkennen,
lernst zu ertragen dein Leid,
lernst dich selbst besiegen
in Gottergebenheit.*

In Berlin hatte sie den Begründer der Anthroposophie, Dr. Rudolf Steiner, kennengelernt, dessen persönliche Schülerin sie wurde, ebenso wie auch ihr Mann, der seinen wundervollen Gedichtband "Genius Astri" Dr. Steiner widmete. Elisabeth Kyber bezeichnete sich oft als die älteste noch lebende Schülerin Steiners. Er stellte ein großes Licht auf ihrem geistigen Einwegweg dar, auf dem sie immer weiterschritt, Stufe um Stufe. Alle, die sie kannten, wußten, daß sie eine tiefgläubige Frau war, obwohl sie sich von allem äußeren, engen Dogmenglauben freigemacht hatte. Ihr Glaube an Christus kommt in dem folgenden Gedicht zum Ausdruck.

Schauung
*Ich sah Dich in strahlender Schönheit,
C h r i s t u s,
Du, mir als Arzt des Himmels genannt.
Durch ein Fenster sah ich Dich
in leuchtender Ferne,
im offenen Himmel
in Strahlenpracht.
Es war ein Traum,
doch der Traum ein Leben,
das hinter dem Schleier*

Wahrheit ist....

Christus in strahlender Schönheit,

leuchtend der aufgehenden Sonne gleich

in des Himmels Herrlichkeit,

Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Der Gott, an den Elisabeth Kyber glaubte, war nicht ein Gott, der ferne von uns hinter den Wolken thront. Für sie war Gott allgegenwärtig in allem Sein, in den Pflanzen, den Tieren, im Stein, im Menschen, ganz im Sinne Spinozas und Goethes, der einmal gedichtet hat: "Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße, im Kreis die Welt am Finger laufen ließe? Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen, sich in Natur, Natur in sich zu hegen, so daß, was in ihm lebt und webt und ist, nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt."

Das nachfolgende Gedicht verfaßte sie im Jahre 1953.

Die lieben Sterne

Sie ziehen ihre Bahnen

am Himmelszelt

und lassen uns erahnen

die Größe der Welt.

In uns'ren Augen sich spiegelt

der Glanz der Sternenzahl,

und in uns wird entsiegelt

das Wunder mit einem Mal,

denn in uns wirken Sterne

in mannigfaltigster Art;

nun spüre, Mensch, und lerne

erleben Gottes Gegenwart!

Der Gott in allem wirkt,

in Pflanze, Stern und Stein,

im Tier - in dir und mir -

Er ruht in allem Sein.

In einem weiteren Gedicht gab sie ihrer Überzeugung Ausdruck, daß dann, wenn wir Gott in uns gefunden haben, wir ihn überall finden können.

Gott suchen

Such Ihn nicht draußen,

such Ihn drinnen;

Er ist in Dir

und du in Ihm.

Dann wirst du draußen

Ihn stets finden,

wenn du Ihn nur erlebst in dir.

Später zog Elisabeth Kyber dann nach Heilbronn. Eine Zeitlang lebte sie noch in dem Dorf Flein in der Nähe Heilbronns, wo ich sie im Jahre 1963 zusammen mit Ewald Nörr und meinen Eltern kennenlernen durfte. Es war direkt eine putzige Wohnung. Sie bewohnte in Flein nur einen einzigen Raum, doch diesen hatte sie mit Bücherregalen in vier Teile geteilt. Der eine Teil stellte das Wohnzimmer dar, in dem sie ihre Gäste empfing. Es war nur mit einem kleinen Sofa und einem Tisch ausgestattet. Doch man vergaß die Kargheit und Enge sehr bald, wenn man sich mit ihr unterhielt. In einem anderen "Raum" war ihr Bett untergebracht, in einem anderen die Küche, und wiederum ein anderer "Raum" war als Lesezimmer gedacht. Und überall hingen Bilder, Bilder und nochmals Bilder. Später siedelte sie dann wieder nach Heilbronn um, wo sie in der Uhlandstraße (bezeichnenderweise auch nach einem Dichter benannt) bis zu ihrem Heimgang wohnte.

Ihr bescheidenes, aber geräumiges Einzimmerappartement wurde zu einem Treffpunkt für viele Menschen. Man kann mit Fug und Recht sagen, daß ihre Wohnung ein geistiger Salon war, wie es ihn in Heilbronn sonst wohl kaum gab. Von überallher kamen die Menschen, um sich mit ihr zu unterhalten. Lebensreformer, Rosenkreuzer, Esoteriker und solche, die sich dafür hielten, Dichter und Schriftsteller, Künstler und auch ganz "normale" Leute; sie alle kamen zu ihr und fühlten sich bei ihr wohl. Sie besaß eine Gabe, die heute nur noch wenige Menschen besitzen: sie konnte aufmerksam zuhören. Und sie hatte für jeden ein gutes Wort. Ein Nachmittag oder Abend bei ihr war nie vertane Zeit; man ging stets innerlich bereichert nach Hause. Ganz gewiß, dessen bin ich sicher, wird sie auch drüben in der anderen Welt wieder einen Kreis um sich scharen, mit dem sie diskutieren, philosophieren oder einfach nur plaudern und lachen wird.

Elisabeth Kyber liebte auch sehr die Musik. Schon früh erhielt sie Klavierunterricht. Ganz besonders verehrte sie Chopin, dessen inspirierte Werke sie alle auf dem Klavier spielen konnte. Ihre besondere Beziehung zur Kunst drückte sie in einem 1937 entstandenen Gedicht aus.

Hymne an die Kunst
Aus geistigen Fernen
aus lichten Höh'n,
aus tausend Sternen,
die am Himmel steh'n,
wirst du uns gesandt,
Du göttliche Kunst!
Du schenkst uns Licht,
du schenkst uns Freude,
wenn sie uns gebricht
im irdischen Leide.
Dir danken wir,
Du göttliche Kunst!
Durch deiner Harmonienklang,
durch deiner Dichter Sang
werden wir gut und rein.
Im bunten Wechsel der Farben
liegt lauter Sonnenschein.
Du göttliche Kunst!

Wenn man zu ihr in die Wohnung kam, bewirtete sie ihre Gäste stets mit Kaffee und Kuchen. Es war immer ein kleines Fest. Diese liebenswürdige Gastfreundlichkeit behielt sie bis zum Ende ihres irdischen Lebens bei. Auch ihre Heilbronner Wohnung hatte sie mit Regalen, die von oben bis unten mit vielen Büchern gefüllt waren, in zwei Hälften abgeteilt. Die Tapete an den Wänden war kaum zu erkennen, denn alles hing voller Bilder. In einer besonderen Ecke hingen Bildnisse von all den Großen, die sie in besonderer Weise verehrte, z.B. Pythagoras, Christus, Buddha, Sokrates, Rudolf Steiner und Ewald Nörr.

Die Natur liebte sie über alles, und als es ihr noch möglich war, ging sie viel hinaus, um sich an allem Schönen zu erfreuen, meist mit Zeichenheft und Malstift bewaffnet. Oft sah man sie bei kulturellen und geisteswissenschaftlichen Veranstaltungen, die sie interessierten. In den Freundeskreis, der sich um Ewald Nörr gebildet hatte, kam

sie regelmäßig einmal in der Woche. Bis ins hohe Alter lief sie noch umher, um einzelne Geistesfreunde aufzusuchen und fuhr zu Veranstaltungen. Sie vergaß auch keinen Geburtstag und hatte für jeden immer ein hübsches Geschenk.

Mit zunehmendem Alter konnte sie dann zu ihrem großen Leidwesen nicht mehr hinauswandern und blieb die letzten 10 Jahre nur noch in ihrer Wohnung. Trotz ihrer Beschwerden gab sie uns jedoch immer zur Antwort, wenn man sie nach ihrem Ergehen fragte: "O, mir geht es gut!" Es gehörte zur Natur ihres Wesens, daß sie sich nie beklagte. Ihre positive, spirituelle Einstellung prägte ihr ganzes Leben. Bezeichnenderweise lautete ihr Wahlspruch, aus der indischen Bhagavadgita stammend, die sie sehr verehrte: "Wer Leid und Lust gleichmütig trägt, der reift für die Unsterblichkeit."

Ihre innere Haltung kommt auch sehr schön in den folgenden Versen zum Ausdruck, die im Jahre 1958 entstanden:

Eine Bitte

Herr, laß uns nicht schlafend

über die Erde gehen,

sondern wachend,

daß wir Deine Herrlichkeiten sehen,

Deine Lieb' und Güte fühlen

und im tiefsten Grund erkennen,

daß Dein Geist in allem waltet,

im Menschen und im Tier,

in der Pflanze und im Stein.

Und vor Deinem allumfassenden Sein

laß uns in Demut uns' re Kniee beugen.

Oft hat sie ihren Gästen gegenüber zum Ausdruck gebracht, wie sehr sie sich danach sehnen würde, in die andere Welt, in ihr wahres Heimatland, gehen zu dürfen. Diese andere Welt war ihr durch ihre vielen Erlebnisse ganz vertraut. Sie wußte aber auch, daß uns unser Schicksal, wie auch unsere Todesstunde, vorherbestimmt sind und daß wir nichts besseres tun können, als es zu bejahen und darüber frohgemut zu sein, weil alles gerade so richtig ist. Wie wunderbar hat diese Haltung Hermann Hesse beschrieben, als sein Romanheld Knulp am Ende seines Lebens Gott nach dem Sinn dieses Lebens fragt und ihm vorwirft, daß er ihn doch lieber in jungen Jahren hätte sterben lassen sollen, worauf Gott ihm antwortet: "Du bist ja mein Kind und mein Bruder und ein Stück von mir, und du hast nichts gekostet

und nichts gelitten, was ich nicht mit dir erlebt habe", so daß Knulp, als Gott ihn dann weiter fragt, schließlich ausruft: "Ja, es ist alles, wie es sein soll!"

Am 12. November 1984 durfte Elisabeth Kyber nach einem langen Weg über diese Erde im Altenheim Wüstenrot, unweit von ihrem geliebten Löwenstein, inmitten herrlicher Wälder gelegen, deren bunte, herbstliche Pracht sie noch bewundern durfte, ihren irdischen Körper ablegen und ihren Weg antreten in ihre himmlische Heimat, aus der sie einst auf diesen Planeten herabgekommen war.

An den Tod

*Einmal wirst du zu mir kommen,
du, nach dem ich mich so sehne,
wirst mich Müde mild umarmen
und mich küssen, sachte küssen.
Todesküsse werden's sein.
Langsam sink' ich in die Welten,
die mich einst zur Erde sandten,
daß ich weiser werd' und besser
durch das Leid, durch Schmerz und Sorge.
Alter, Jugend, Kindheit seh' ich
sacht an mir vorüberziehen,
wie ich war und wie ich wurde
durch des Lebens Wechselfälle.
Alles seh' ich....
langsam gleit' ich....
weiter in die Weltenharmonie,
und die Erdenlast wird leichter.
Wundersame Farben seh' ich,
und ich höre wunderweiche Töne,
Wesenheiten mich umfängen,*

*die mich langsam aufwärts leiten
in das Reich der ewigen Sonne.*

Aus: Gnosis Nr. 5/1984